



**Kees Hugo**, geboren am 4. Febr. 1887 in Kaufbeuren, gehörte dem 2. Seebataillon an und diente bei diesem in den Jahren 1905—08, davon zwei Jahre in Fingtau. Als ihn sein Bataillon wieder zu den Waffen rief, war er Schußmann in Weiden (Oberpfalz). Von dort aus zog er Mitte September ins Feld. Einer durch einen Unglücksfall herbeigeführten Verletzung erlag er am 6. Mai im Festungslazarett zu Wilhelmshaven. R. I. P.



**Wölfler Franz Xaver** ist am 8. April 1893 in Untrasried geboren worden. Nachdem er bis zum Januar 1915 zu Hause auf dem elterlichen Anwesen tätig war, trat er ins Leibregiment ein und rückte nach ein paar Monaten ins Feld, wo er der Maschinengewehrkompanie des 12. Inf.-Regts. zugerechnet wurde. Er erlitt am 22. Juni 1915 in Nordfrankreich den Heldentod. R. I. P.



**Maier Stephan**, Soldat im 16. bayer. Ref.-Inf.-Regt., 5. Komp., wurde in Markt Oberdorf am 3. Febr. 1883 geboren und war in einer Fabrik in Füssen als Arbeiter angestellt. Am 15. Mai rückte er mit dem 16. Ref.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er bei L. durch einen Kopfschuß am 12. Juni schwer verwundet wurde. Im Feldlazarett erlag er noch am selben Tage seinen Verletzungen. R. I. P.



**Krämer Hans** wurde geboren in Krumbach am 11. Januar 1895. Er war als Ökonomiepraktikant auf dem landwirtschaftlichen Betriebe zu Hause tätig. Am 25. Februar 1915 wurde er einberufen und beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg ausgebildet. Voll glühender Begeisterung und Vaterlandsliebe meldete er sich freiwillig zu einem Transport und kam auch, obwohl erst drei Wochen ausgebildet, vor den Feind. Er wurde am 2. Juni durch einen Kopfschuß schwer verwundet; tags darauf starb er in einem Feldlazarett. R. I. P.



**Berger Joseph**, Soldat im 120. Ref.-Inf.-Regt. Er war geboren am 3. April 1894 zu Vogelberg, Gde. Winterstetten. Nach Vollendung des Gymnasialstudiums entschloß er sich, Priester zu werden, und war bereits in St. Ottilien als Novize aufgenommen, als auch an ihn des Königs Ruf erging. Am 5. Dezember rückte er nach Weingarten ein, wurde dort bis zum 15. Januar 1915 ausgebildet und kam dann ins Feld. Auf Vorposten wurde er am 12. Juni schwer verwundet und opferte bald darauf sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



**Wankmüller Michael**, geboren am 28. Mai 1876 in Obergünzburg, war von Beruf Ökonom in Ebersbach und diente seine Militärszeit im Jahre 1895 beim 20. Inf.-Regt. ab. Als Angehöriger des 3. Landw.-Inf.-Regts. rückte er am 6. Mobilmachungstage ins Feld und erlitt den Heldentod fürs Vaterland in den Vogesen am 21. Juni 1915. Wankmüller hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern. R. I. P.



**Schwarz Gottfried**, geboren am 28. Februar 1888 in Kollmannshof, Gde. Bernbeuren. Er diente von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. und wurde hernach in Bernbeuren als Dienstknecht angestellt. Am 3. Mobilmachungstage kam er mit dem 16. Ref.-Inf.-Regt. ins Feld. Sechs Brüder von ihm rückten am selben Tage ins Feld. Er fand am 7. Juli 1915 den Heldentod. R. I. P.



**Schneider Anton**, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 11. Komp., wurde am 15. Mai 1878 in Atlashofen, Gde. Hemhofen, geboren. Von 1900—02 diente er beim 124. Inf.-Regt. in Weingarten. Nach seiner Dienstzeit arbeitete er in der Stickerei zu Unterreitnaun und verheiratete sich. Am 7. August 1914 mußte er einrücken und kam ins Feld. In einem Gefecht fand er am 24. Juni den Heldentod. R. I. P.



**Deiring Fritz**, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde zu Stadels, Gde. Oberreute, am 9. November 1887 geboren. Er erlernte die Malerei in Genhofen b. Oberstaufen und arbeitete dann 9 Jahre bei seinem Lehrmeister als Geselle. Nach dieser Zeit ging er in die Schweiz und war in Nagaz, Pfeffers und Davos tätig. Bei Kriegsausbruch wurde er einberufen und wurde beim Ersatzbataillon des 20. Inf.-Regts. ausgebildet. Am 29. März 1915 kam er ins Feld und fiel am 6. Juli 1915 für sein Vaterland. R. I. P.



**Feldengut Franz Xaver**, geboren in Seeg am 1. Juli 1876. Er genigte seiner Militärpflicht beim 4. Chevalleger-Regiment von 1896—99. Nach dieser Zeit verheiratete er sich und erwarb sich in Bad Oberdorf eine Wirtenschaft, die er bis zu seiner Kriegseinberufung erfolgreich führte. Am 16. Nov. 1914 kam er mit dem 17. Ref.-Inf.-Regt., 3. Komp., ins Feld. Dort wurde er schwer verwundet und starb an den Folgen seiner Verletzungen am 16. Juli 1915 im Ref.-Lazarett H. R. I. P.

# Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915  
Lieferung 53 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 53  
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Unsere Kraftwagenkolonnen.

Aus den in voriger Nummer enthaltenen Beispielen geht wohl zur Genüge hervor, daß die Kraftfahrtruppen häufig sehr unangenehme und gefährliche Aufträge auszuführen haben und es in keiner Weise an Mut und Tatkraft fehlen lassen.

Das Kraftfahrtruppen vor allen Dingen der anstrengende technische Dienst in Betracht, der eine große Geschicklichkeit des gemeinen Mannes zur Voraussetzung hat. Wer einmal mehrere Stunden bei stockfinsterner Nacht gefahren ist, wird solche Leistungen sicherlich nicht unterschätzen. Zudem muß man weiter berücksichtigen, daß der gemeine Mann in den meisten Fällen auf sich angewiesen ist. Das Fahren ge-

an kann man wohl dem anstrengenden nervenverzehrenden Fahren bei Nacht zuschreiben. Der Fachmann hat auch nie mit seiner vollen Anerkennung zurückgehalten. Manchem Kolonnenführer bewies der kräftige Händedruck eines Stabsoffiziers, dem das tatkräftige Eingreifen der



Halt in einer zerstörten Detschaft.

Kraftfahrtruppen aus einer Verlegenheit geholfen hatte, daß seine Leistungen richtig eingeschätzt wurden. Wie sehr man von allen maßgebenden Stellen von der hervorragenden Tüchtigkeit und dem Leistungsvermögen der Kraftfahrtruppen überzeugt war, geht aus der Tafsache hervor, daß z. B. die Mannschaften der Bayer. Leichten Kraftwagenkolonnen sich nach einem siebenwöchigen Kommando mit 15 Eisernen Kreuzen belohnt sehen.

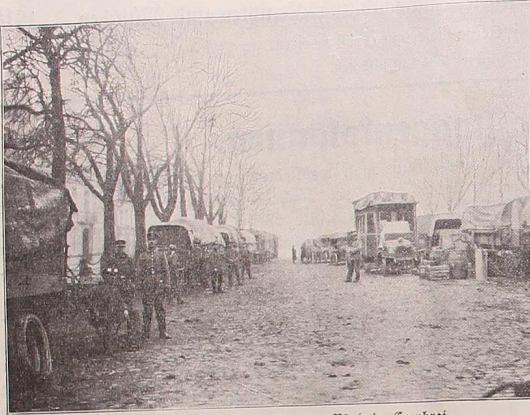


Das Kraftfahrer-Grab!

In der Stelle, wo eine in treuer Pflichterfüllung fürs Vaterland gefallene Kraftfahrtruppe vernichtet wurde, entstand durch Sammlung und Zusammenhäufung der Überreste der Kolonne ein Grabdenkmal, dem eine große Anzahl von Soldaten beigefügt ist. Das schlichte Kreuz in der Mitte zeigt aber, wem hier ein Ehrengrab inneohnt.

Es war mittags 1 Uhr eines schönen, wolkenfreien Tages, als die Munitionskolonne, der ich zugehörte, alarmiert wurde. Wir mußten zur Aufnahme von Ladung auf den Bahnhof nach A... vorfahren. Als alle 14 Lastautos, das war der Bestand unserer Kolonne, ihre volle Belastung hatten, rückten wir auf unser Ziel, das die Artilleriestellung zu D... und 40

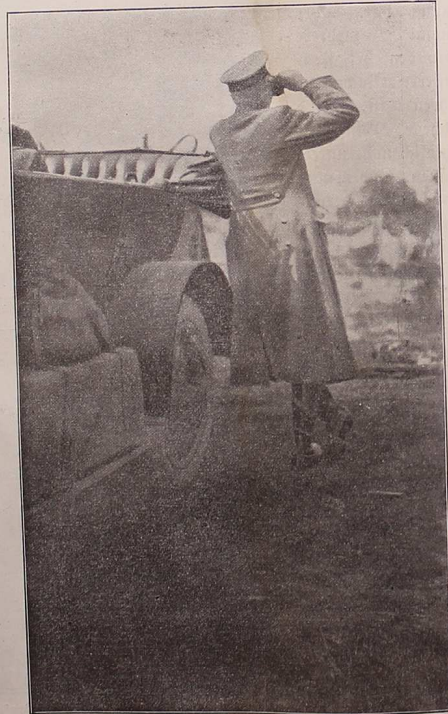
Kilometer entfernt war, los. Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags waren wir einige Kilometer vom Ziel entfernt. Infanterie sprangen alle zu unseren Knarren (Gewehre) und eröffneten Schnellfeuer. Was der aber alles aushalten mußte, kann ich gar nicht schildern. Wohl getroffen, aber doch mit Anstrengungen glitt er mit seinem Apparat über die Schützengräben in die Front, wo Flieger und Beobachter mit dem Flugzeug, ohne daß er seine Aufklärung hätte bringen können, zu Boden stürzten. Wir hatten auch Schaden. Zwei Motore waren total von Bombensplintern demoliert; wir konnten aber Gott danken, daß keine Bombe auf die Beladung selber fiel und kein Menschenleben verloren ging. Um 7 Uhr waren wir an unserem Ziel, um unsere Kanonenrohre mit Proviant zu versehen. Die ersten zwei entleerten Wagen mußten unter Beihilfe von Infanteristen die Beladung der zwei beschädigten Wagen nachholen. — Ich war mit meinem Wagen der vierte bei der Entlastung, und das war mir eine große Freude, und das zu wissen, daß nach 7 Uhr unsere soeben gespeiste Artillerie einen Angriff machen werde, was uns



Die Kolonne E. A. N. 4 auf einem Platz in Cambrai.

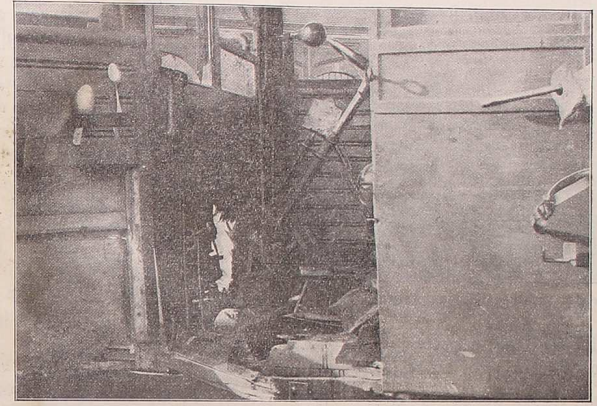
fernt im Vororte unserer Artilleriestellung und mußten hier bleiben. Zu damaliger Zeit fing es erst um 6 Uhr zu dämmern an, was wegen des organisierten Aufklärungsdienstes der Flieger sehr streng beachtet werden muß, um nicht uns selber und zudem die Stellung unserer Artillerie zu verraten. Da unsere Kolonne im Orte bleiben konnte, fühlten wir uns ganz gemütlich und freuten uns auf unsere zwei Stunden Pause, aber es sollte diese Behaglichkeit nicht lange andauern, denn bald kam schon die Meldung, wie öfters, ein feindlicher Flieger sei über unserer Front. Wir durften den Himmel nicht lange umsonst abspähen, denn schon eröffneten unsere Ballonabwehrkommandos und Geschütze von der Front das Feuer auf ihn. Ein Funken neben dem andern blühte auf; der Flieger mochte vielleicht eine Höhe von 3000 Metern haben. Da nach der Explosion jedes Schrapnells sich ein weißes und dann ins Dunkle übergehendes Rauchwölkchen bildete und längere Zeit die Größe des Fliegers beibehält, so schien derselbe für uns sowie für das Abwehrkommando, da dasselbe ein wenig verstümmte, für verschwunden. — Plötzlich gab's wieder Feuer, aber die Richtung des Frontvogels war gegen uns. Noch nichts Schlimmes ahnend, betrachteten wir Kraftfahrer, die wir wegen der herabfallenden Schrapnellkugeln Schutz in den Häusern gesucht hatten, seine Frechheit. Auf einmal sahen wir, daß ein Geschloß unweit von seinem Propeller krepierete. Wir hielten ihn wirklich für gut getroffen; denn im Sturzfluge kam er herunter, aber das war sein kühnstes Wagstück. Als er in der Höhe zwischen 500 und 800 Meter war, kamen eine, zwei, drei Bomben dicht neben der Straße, wo unsere zweite Kolonnenhälfte Stand genommen hatte.

Wir Kraftfahrer und die dort in Reserve liegende



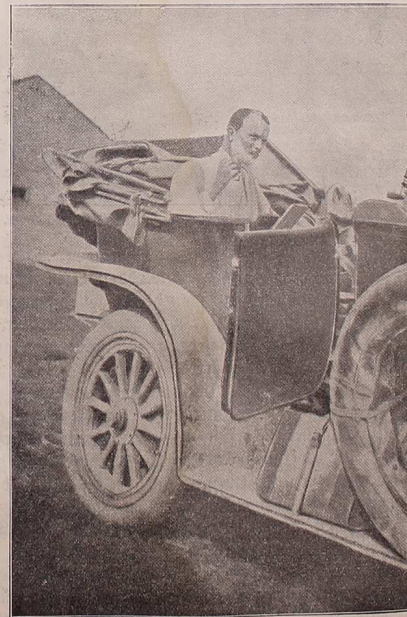
Der Führer der Kraftwagenkolonne beobachtet einen feindlichen Flieger.

als Vergeltung für den uns von dem Flieger zugefügten Schaden um so mehr freute. Ich stand mit vier Kameraden direkt in der Mitte hinter den Geschützen, als das Kommando gegeben wurde: „Geschüs I, Geschüs II, Geschüs III, 4560, Feuer!“ Um 8 Uhr ging ein fürchterliches Donnern los, unzählige Schüsse in Kollsalven durchdröhnten das schon ins Dunkel gehüllte Tal, und Leuchtkugeln durchquerten, grellen Schein werfend, das Schlachtgefilde. Wie so mancher gute Kamerad wird mit seinem treuen mutigen Blut die Erde getränkt haben? fragten wir einander, als wir wieder zu unserem Dienste gingen. Um halb 10 Uhr fuhren wir mit den defekten angehängten



Der Führerstand eines Kraftwagens, der von einer Granate getroffen wurde, ohne sonst viel Schaden zu nehmen. Man sieht deutlich die Einschußöffnung in der Stirnwand.

Kraftfahrer gewinnt. In Nawa-Nuska luden wir am Morgen des 6. Tages



Der Kraftwagen als Kasterflube.



Lieb Vaterland magst ruhig sein! Ein Riesentandfurmter (2,08 m) im Gespräch mit einem Kraftwagenführer.

Ein anderer Kraftwagenführer, der auch aus dem Allgäu stammt und den die Kriegsschicksale nach Gallizien verschlagen haben, gibt seine Erlebnisse in einem Briefe wieder. Wir halten sie gerne auszugswise hier fest, da sie nicht bloß ein treffliches Bild der durchfahrenen Gegenden bieten, sondern auch zugleich ein sprechendes Beispiel dafür bilden, welch abwechslungsreiche Eindrücke gerade der

unserer Reise unsere Wagen ab. Die ganzen Tage verbrachten wir auf dem offenen Waggon in unserm Auto.



Mannschaften einer Kraftwagen-Kolonie in Cambrai.

Dann ging es tagtäglich ein Stück vorwärts. Nun liegen wir in dem Dorf Plostie, nahe der russischen Stadt Zamose.

In Galizien sieht es böse aus. Wo die Russen Zeit hatten, brannten sie alles nieder. Kein Dorf wurde verschont. Das, was noch steht, ist ausgeraubt. Hier in Rußland sind im Gegensatz zu Galizien nur die Wohnungen der galizischen Juden abgebrannt. Häuser kann man diese Wohnungen nicht nennen, es sind lauter Blockhütten mit Strohdächern. Die Verhältnisse sind echt russisch. Alles verwahrlost von den Häusern bis zu den Straßen. Da man mit ungeheuren Entfernungen rechnen muß, läßt die Verpflegung natürlich sehr zu wünschen übrig. Wir hatten schon manche Tage, wo wir nicht wußten, wo was herzunehmen. Zu kaufen gibt es gar nichts; Gulaschkanonen gibt es bei der Kavallerie, der wir zugeteilt sind, nicht, also müssen wir selber kochen.

War in Belgien das Autofahren schon kein besonderes Vergnügen, hier gleich gar nicht. Es gibt nur eine Hauptstraße, da spielt sich der ganze Verkehr ab; es



Mannschaften einer bayerischen Automobil-Kolonie auf dem „Place de bois“ in Cambrai.

ist die Straße nach Warschau. Ein Granatloch am andern, eine dicke Staubschicht darüber, links Kolonnen, rechts Kolonnen, in der Mitte Autos. So geht es Kilometer für Kilometer ununterbrochen vorwärts. Über die ganze Straße eine aufgewirbelte Staubschicht, die es einem oft unmöglich macht, auch nur 5 Schritte zu sehen. Neben der Straße liegen verendete, nur halb eingescharrte Pferde, die die Luft verpesteten. Die Kehle kitzelt uns von dem erbärmlichen Staube, den man einatmet, und die Augen tränen. Wenn man 10 Kilometer fährt, ist man ganz weiß, so weiß, wie ein Kaminfeger schwarz ist. Dabei eine Hitze, unerträglich. Schlafen kann man in keinem Hause; alles ist verlaust. In meinem Hemde habe ich schon 2 Laufpäckchen angebefestigt; der ganze Kerl duftet jetzt nach Fenchel. Das Wasser ist alles choleraverdächtig. Aus meinen Kleidern bin ich schon seit meiner Abfahrt aus Belgien nicht gekommen.



Mannschaften einer bayerischen Kraftwagen-Kolonie in Cambrai.

Die Nebenstraßen spotten jeder Beschreibung. Daß die Autos von Pferden herausgezogen werden müssen, ist nicht selten; aber kaum, daß man denkt, man ist aus dem einen Loch herausen, sitzt man schon wieder im andern drin. Doch das schadet alles nichts; die Hauptsache ist, daß es vorwärtsgeht.

Diese Einblicke in die Kriegsaufgaben und Kriegserlebnisse der Kraftfahrer, unter denen auch viele Allgäuer sich befinden, wollen wir nicht schließen, ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß all diese Hunderte von Kraftwagen und ihre Führer bald bekränzt und geschmückt mit allen Landesleuten zum Siegesfest nach der Heimat zurückkommen. Die feinen Autos wird dann sogar der eingefleischteste Automobilist, der bisher nur eine Flut von Schimpfworten und Verwünschungen für diese Vehikel übrig hatte, begeistert zujubeln. Mög's bald so werden!

## Die Chemie als Kriegsmittel.

Von Ing. Chem. Otto Moncke, Wien.

Dieser Krieg, der schon längst die größte Unternehmung darstellt, die die Menschheit je durchgeführt hat, stellt an unser Volk wohl unter allen kriegsführenden Völkern die höchsten Anforderungen. Und noch niemals haben sich seine Tugenden und Fähigkeiten so glänzend bewährt, wie gerade diesmal. In diesem Titanenkampf, den wir um unsere Existenz führen, zeigen die Söhne und Töchter unseres großen Volkes, daß das geistige Erbeil unserer Ahnen in uns weiterlebt und sich vermehrt hat: Deutschland hat seine Talente gut verwaltet.

Nur durch das planmäßige ineinandergreifen aller Hilfsmittel, die uns zu Gebote stehen, ist uns der siegreiche Kampf gegen die ungeheure Übermacht möglich geworden. Die Genialität unserer Heerführer, die unübertroffene Organisation unserer Armee, sowie die der staatlichen Unternehmungen überhaupt, die hohe Qualität unserer Truppen, der heroische Opfermut des Volkes, die beispiellose finanzielle Leistungsfähigkeit des Landes, das sind Faktoren, die uns den Sieg gewährleisten. Aber etwas fehlt noch in dieser Liste, ohne das vielleicht alle übrigen Faktoren nicht zur Geltung kämen: Deutschlands hochentwickelte Industrie. Sie liefert unseren Truppen und unserer Marine unübertroffenes Kriegsmaterial und ermöglicht der Zivilbevölkerung die fast ungestörte Erwerbstätigkeit. Das spezielle Ziel dieser Skizze ist es nun, die überragende Wichtigkeit der chemischen Industrie und Wissenschaft für Deutschland und weiterhin für das verbündete Österreich-Ungarn klarzulegen. Man kann heute schon sagen, ohne seine hochwertige Industrie und speziell ohne seine chemische Industrie wäre Deutschland der siegreiche Kampf gegen die Übermacht nicht möglich gewesen.

Die deutsche chemische Industrie liefert nicht allein unseren Truppen das unentbehrliche Kriegsmaterial an Schieß- und Sprengmitteln, sie liefert ihnen auch Medikamente in, durch die ungeheuren Heeresmassen bedingten, unglaublich großen Mengen. An Desinfektionsmitteln aller Art, Chinin, Chloroform, Ather, Salizylsäure, Phenol, Brom- und Jodpräparaten, Aspirin, Salvarian- und Quecksilberpräparaten usw. usw. gehen ungezählte Waggonladungen ins Etappengebiet und an die Front. Deutschland kann um Beschaffung dieser Stoffe nie in Verlegenheit kommen, während die meisten anderen Staaten, insbesondere Rußland und die kriegsführenden Balkanstaaten, empfindlichen Mangel an diesen Stoffen leiden. Genau daselbe ist der Fall mit Farbstoffen, deren beschränkte bezw. ganz aufgehobene Ausfuhr aus Deutschland, das in diesen Erzeugnissen geradezu ein Monopol hat, nicht nur in England, Frankreich und Rußland, sondern auch in Amerika die peinlichste Verlegenheit hervorgerufen hat. Alle Versuche, in England und Frankreich, sogar unter Mißachtung der deutschen Patente, den Bedarf an Farb-

stoffen selbst herzustellen, fielen trotz großer Geldopfer vollkommen ergebnislos aus, wie nicht anders zu erwarten, da die Fabrikation von synthetischen Farbstoffen denn doch keine gar so einfache Sache ist. Die feindlichen Staaten, denen der Farbenmangel ganz Industrien lahmgelegt hat und der für England die Arbeitslosigkeit für Hunderttausende von Menschen bedeutet, können sich wohl unsere Patente, aber nicht unsere Erfahrung, unsere Praktiken und unsere geschulten Arbeitskräfte aneignen. Solche Industrien, wie die deutsche synthetisch-chemische Industrie der organischen Farben- und Arzneimittel, lassen sich ebenso wenig aus dem Boden stampfen, wie moderne Millionenheere.

Da die Bezwingung der Zentralmächte trotz aller Anstrengung nur in den feindlichen Zeitungen möglich war, erkannten unsere Feinde ein neues Mittel, das geeignet sein sollte, uns früher oder später trotz der glänzenden Siege unserer Waffen doch auf die Knie niederzuzwingen. Sir Edward Grey's Gehirn entsprang der teuflische Plan, ein Volk von 70 Millionen Seelen auszuhungern. Nicht nur gegen unsere Kombattanten wandte sich das dräuende Gespenst des Hungers, auch unsere Frauen und Kinder im Hinterlande, unsere Greise und Kranken, sie sollte dieses fürchtbare, neuersonnene Kriegsmittel treffen.

Doch man hatte seine Rechnung ohne Deutschlands Organisation und Wissenschaft gemacht. Der staatlichen Aufnahme sämtlicher Getreidevorräte folgte die Einteilung der Vorräte in Nationen, die uns das Auskommen bis über die neue Ernte gestatteten. Doch unsere entarteten angelsächsischen Vettern erklärten mit großer Besse, den Krieg nötigenfalls noch fünf, ja zwanzig Jahre weiterzuführen. Nun ist Deutschland ebenso wie sein verbündeter Nachbar bekanntlich in seinem landwirtschaftlichen Haushalt unbedingt auf intensive Anwendung künstlicher Düngemittel angewiesen. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist dadurch bedingt, daß man ihm die Stoffe, die ihm durch die gereinigten Pflanzen entzogen wurden, durch Kunstdünger wieder zuführt. Es sind dies vor allem die Elemente Kalium, Phosphor und Stickstoff. Ersteres wird allein in Deutschland in abbaubarer Menge in Form von Kalifalzen gefunden. Phosphordünger erzeugt Deutschland in Form von Superphosphat und Thomasmehl ebenfalls in reichlich genügender Menge, aber an Stickstoffdünger, d. s. Chilesalpeter und Ammonsulfate, sind wir, was Salpeter anberiffen, auf die Einfuhr angewiesen. Es lag die Gefahr nahe, daß nach Verbrauch unserer Vorräte an diesem kostbaren Salz der landwirtschaftliche Ertrag sofort bedeutend zurückgehen werde. Auch die ausgiebigste Verwendung der beiden anderen Elemente hätte nichts genützt, denn wie Alchemisten Liebig erkannt hat, kann die Pflanze die ihr zur Verfügung stehende Nahrung immer

nur in dem Ausmaße ausnützen, als dem am sparsamsten vertretenen Elemente entspricht.

Zum Jahre 1912 verbrauchte Deutschland 73,5 Mill. Zentner Kunstdünger im Werte von etwa 512 Millionen Mark. (Hoffmann, Düngersübel. Für 1913 schätzt Hoffmann den Verbrauch auf 600 Millionen Mark.) Was die Kunstdüngung für Deutschland bedeutet, geht daraus hervor, daß sie zwar nicht die einzige, aber wichtigste Ursache ist, daß das Erntertragnis in Deutschland gemäß folgenden Zahlen gestiegen ist (nach Hoffmann):

	Ernte in Doppelpentnemern auf je 1 Hektar:			
	Weggen	Weizen	Gerste	Kartoffeln
1880	8,4	12,9	13,2	70,5
1913	19,1	13,6	22,2	158,6

Der Ertrag des Zuckerrübenbaues ist durch Anwendung der Kunstdüngung und verbesserter chemischer Methoden in folgender Weise gestiegen:

Es betragen in Deutschland:

	1880/81	1913/14
die Menge verarbeiteter Rüben	6.322.000 t	16.945.000 t
des daraus gewonnenen Zuckers	566.000 t	2.718.000 t

Es war also zu befürchten, daß der Ausfall an Chilesalpeter unsere künftigen Kriegsernten in schwerwiegendster Weise beeinträchtigen würde. Aber nicht genug damit, wäre die Frage des Munitionsersatzes unlösbar geworden, da zur Herstellung aller Schieß- und Sprengmittel Salpeter unentbehrlich ist. Deutschland hätte also wohl oder übel waffen- und nahrunglos sich den Frieden diktiert lassen müssen. Davor hat uns nur Deutschlands Wissenschaft gerettet. Mit der Erkenntnis der Schlagsäure lieferte sie uns sogleich die erforderlichen Abwehrmittel.

Durch ein elektrochemisches Verfahren, das hauptsächlich das Werk deutscher Chemiker ist, wird aus Kohle, Kalk und Luftstickstoff — Stoffe, die uns natürlich in unbegrenzter Menge zur Verfügung stehen — mit Hilfe elektrischer Energie Kalkstickstoff (Kalziumcyanamid) erzeugt, der als vollwertiger Ersatz für Chilesalpeter dienen kann und unsere Landwirtschaft, unsere Sprengstofftechnik und die ganze übrige chemische Industrie in dieser Hinsicht vom Auslande unabhängig macht. Die dazu nötige elektrische Energie wird in großen Kraftzentralen erzeugt. Damit ist uns das tägliche Brot für lange gesichert. Aber die Chemie, die so recht Deutschlands Nährmutter geworden ist, schenkte uns auch noch das Fleisch dazu.

Durch die Notwendigkeit, Nährstoffe, die sonst den Tieren vorbehalten sind, für menschliche Nahrungszwecke heranzuziehen, bildete die Futterbeschaffung für Tiere ein Problem, das angesichts der Gefahr fast sofortiger Störung der menschlichen Nahrungsversorgung nicht vernachlässigt werden darf. Mais, Gerste und Hafer müssen von nun an zum größten Teil der menschlichen Nahrungsversorgung dienen, und durch die notwendige starke Ausmahlung wird die zu Futterzwecken verfügbare Kleie sehr vermindert.

Doch deutsches Erfindergenie fand ein Mittel, sozusagen aus der Luft ein Nahrungsmittel hervorzuzaubern.

Ebenso wie der Mensch benötigen die Tiere zu ihrer Ernährung Kohlehydrate, Eiweiß und Fett. Die verbündeten Zentralmächte verfügen im Zucker über ein Kohlehydrat, das, solange die Ausfuhr gesperrt ist, in bedeutendem Überschuß vorhanden ist. In Form des unversteuerten Rohzuckers ist er in Betracht der hohen Futtermittelpreise auch ein ziemlich wohlfeiles Nahrungsmittel. Das notwendige Eiweiß der Tierernährung ist aber auch nicht durch reichlichste Zuckernahrung zu ersetzen. Deutsche Gelehrte scheinen nun ebenso, wie es ihnen gelungen ist, für Chilesalpeter Ersatz zu schaffen, auch diese wichtige Frage gelöst zu haben. Nach den Meldungen von Berliner Tagesblättern ist es dem unter der Leitung Geheimrat Delbrücks stehenden Institut für Gärungsgewerbe in Berlin gelungen, ein Verfahren auszuarbeiten, das eine in großem Maßstabe durchzuführende Herstellung von Futtereisweiß aus Zucker und schwefelsaurem Ammon ermöglicht. Nach den Mitteilungen von Ing. Chem. A. Marbach, Wien (Öst. Chem. Ztg. Nr. 8) würde die Priorität dieser Erfindung allerdings einem Österreicher (A. Marbach) zuzuschreiben sein. Wie dem auch sei, jedenfalls ist es deutscher Wissenschaft gelungen, anorganischen Stickstoff in organisiertes Eiweiß überzuführen, durch den Kunstgriff, diese bisher den Chemikern nicht geglückte Synthese der Hefe zelle zu überlassen. Ein Gemisch von 100 Teilen Rohzucker und 50 Teilen Ammoniumsulfat nebst etwas Kalium- und Magnesiumsulfat wird in ziemlich konzentrierter Lösung mit Anstellhefe versetzt und durch diese Lösung, um der Hefe lebhaftere Sauerstoffatmung und rasches Wachstum zu sichern, mit besonderen Vorrichtungen ein rascher Luftstrom hindurchgepreßt. 100 Teile Rohzucker sollen nebst befriedigender Alkoholausbeute 270 Teile Presshefe liefern, und eine weitere Steigerung steht angeblich noch in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe und 50 Prozent Eiweiß gewonnen werden können.

Diese Erfindung gibt uns ein weiteres Mittel an die Hand, durchzuhalten.

Deutschlands Gegner haben sich in allen Punkten verrechnet. Jeder Schlag wird pariert, und Deutschlands Ritter der Waffe und des Geistes sind vereint unbesiegt.

Nach einem Jahre des Kampfes gegen die gewaltige Übermacht trosen heute die Zentralmächte unerschütterter und unbesiegt im Vertrauen auf ihre unerschöpflichen Kräfte wie ein Fels im Meer dem Ansturm der ungezählten Legionen, die sich an den eisernen Mauern der ungeheuren Front nur blutige Köpfe holen. Wenn nicht alles trügt, hat der Krieg seine innere Höhe schon überschritten, und wenn nicht politische Überraschungen eintreffen, ist der Krieg eigentlich schon entschieden, entschieden als Sieg der Kultur und Gerechtigkeit über Barbarei, Chauvinismus und Krämergeist.

## Aus den Vogesenkämpfen.

Von den beiden Armen der Focht, an deren Zusammenfluß Müstertal liegt, führt einer nach Südwesten: an ihm liegt Metzgeral, sonst ein niedliches Städtchen mit fleißigen Einwohnern, heute ein gründlich zerstörter Trümmerhaufen. Dieses Tal ist gemeint, wenn in den Berichten der Heeresleitung neben dem Müstertal vom Fochtal

geredet wird. Wir verlassen daselbe und klimmen hoch in die Berge empor, während von Gipfel zu Gipfel der Artilleriekampf tobt. Und durch eine Waldlichtung öffnet sich der Blick, scharf ragt, das ganze Gebiet beherrschend, der Hohneck gegen Himmel, südlich von der „Schlucht“, einer der höchsten Gipfel in den Vogesen, über den gleichfalls die deutsch-französische Grenze reicht. Schlag auf Schlag hauen unsere schweren Granaten in eine Stellung unter dem Gipfel des Hohneck, Schlag auf Schlag antworten die französischen Batterien. Unten aber im Tale, wo nur durch die Focht getrennt die beiderseitigen Schützengräben sich gegenüber liegen, tönt vereinzelt Infanteriefeuer herauf in die Höhen und von Zeit zu Zeit hören wir das Lachen der Maschinengewehre.

Wie ein gewaltiges Rundgemälde breitet sich das Kampfgebiet vor uns aus. Hier steigt auf unserer Seite der kahle „Wasen“ empor, vom Wolke lieber „der kleine Belchen“ genannt. Wiesen und Wälder führen hinüber zum Reichsackerkopf, dessen bewaldeter Gipfel ganz zerschossen dem Blicke sich darbietet. Gegen Westen sehen

wir den Sattelkopf, der schon den Franzosen gehört und der mit Schützengräben ganz durchzogen ist. Unter ihm öffnet sich das Tal, in dem Metzgeral liegt, um das seit Monaten erbittert gerungen wird und südlich davon Sondernach, das uns ebenfalls viel von Kämpfen erzählen kann. Den südlichen Abschluß dieser Gebirgspartie bildet der Hilsenfirskopf, um dessen Besitz besonders im Monat Juni heisse Kämpfe hin und her wogten. Jetzt stehen sie an seiner Kuppe, Deutsche und Franzosen, in ähnlicher Weise gegenüber wie auf dem Hartmannsweilerkopf.

Einen schweren Kampf müssen unsere Truppen im Müstertal führen und mit unendlicher Entschlossenheit die schwierigen Aufgaben lösen, die ihnen anvertraut sind. Alles, was die Truppen an Gerät, Munition und Verpflegung brauchen, muß mit großen Beschwerden ins Gebirge hinaufgetragen werden, die sich während der Winterzeit ins Unglaubliche steigern. Herzzerrend sind oft die Erzählungen, die oft aus dem Munde der Vogesenkämpfer kommen: manche Woche ohne jeden Schutz im hohen Schnee zu ver-

bringen und „immer das Gewehr an der Backe“, ist nicht gerade die schönste Annehmlichkeit des Krieges. Ein Soldat erzählt in einem Feldbrief, wie schwer gerade im Winter das Heranschaffen von Lebensmitteln und Munition gewesen ist. Danach wurden spät am Abend die Nahrungsmittel auf einem Bahnhof des Hinterlandes im Empfang genommen und mit Einbruch der Nacht festge-



Französische Alpenjäger im Schützengraben auf dem Reichsackerkopf.

der Wagen in Bewegung. Der Weg führt zunächst durch verschiedene Ortschaften, deren Straßen von tiefen Granatlöchern zerwühlt und deren Häuser meist zusammengeschossen sind. Allmählich beginnt die Steigung. In einer



Megeral mit Sudeletkopf (1), Reichsaackerkopf (2).

Höhe von 100–150 Metern ist der Boden glatt gefroren und die scharf beschlagenen acht Pferde des Wagens müssen vorsichtig geführt werden. Unter dichtem Schneegestöber geht es in langsamem Schritt und mit vielen Pausen drei Stunden weit höher und höher hinauf. Immer tiefer stampfen die Pferde in den Schnee und immer häufiger müssen sie sich verschnaufen. Dort, wo der fahrbare Weg sein Ende erreicht, treffen wir auf einen Trupp Esel und eine Reihe von Handschlitzen. Ein Teil des Wageninhalts wird in den Lastfäcken der Esel, die im Gebirge vortreffliche Dienste leisten, untergebracht, ein anderer Teil, Fleisch, Kerzen, Petroleum, Kohlen, Stroh und Dachpappe, wird auf die Schlitzen geladen. Nun löst der Esel den Schlittenzug ab, der Pfad, an dem man den Schnee weggeschaufelt hat, wird immer schmaler und steiler oftmals an schroffen Hängen hin. Noch ist der Standort der Truppen nicht erreicht, als Halt gemacht wird. Jetzt können selbst die Esel und die Schlitzen nicht mehr weiter. Die Soldaten, von denen jede Kompagnie 20 Mann abgesandt hat, übernehmen nunmehr die Beförderung. Ausgerüstet mit schweren Bergstöcken und hübsch bepakt klimmen sie Schritt für Schritt die überschnittenen Abhänge empor, bis sie etwa nach einer Stunde bei ihren Kameraden anlangen.



Der Reichsaackerkopf (in der Mitte) mit den Ortschaften Mählbach und Breitenbach.

Die Kämpfe bei Münster. Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich Münster vom 19. bis 23. Februar geführt wurden und an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutze des Elsaß teilnahmen.

Münster war in deutschem Besitz. Aber die Franzosen hielten die Höhe unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen“ eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Diese „Baumschützen“ erkletterten die höchsten Gipfel mit Steigeisen, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige, so daß sie von unten aus nicht gesehen werden können; nur wenige von ihnen kommen lebendig von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampfart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten.

Die südlich und nördlich von Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, und so erwiesen sich Verschiebungen als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen. Diese Aufgabe war eine überaus schwierige, und gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffes geglaubt hätte. Uns hat man in der Schule die Kämpfe am Gaisberg und an den Spichernhöhen im August 1870 als Heldentaten ersten Ranges dargestellt. Gewiß, nichts sei davon weggenommen, aber der Sturm auf den Barrenkopf, den Klein- und den Reichsaackerkopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierigeren Leistung dar. Bayerische und württembergische Infanterie und Pioniere haben ihn am

19. und 20. Februar ausgeführt. Bereits im Laufe des Vormittags des 19. Februar nahm württembergische Landwehr die Vorberge westlich von Münster um den kleinen Hörnleskopf. Indessen gewannen die Truppen



Eine bedekt aufmarschierende französisch. Kompagnie.

des südlichen Abschnittes im Fehltale nur langsam Raum an den Hängen des Reichsaacker- und Sattelkopfes. Besonders schwere und hartnäckige Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus welchem der Barrenkopf sowie der Kleinkopf wie natürliche Festungen hervorragen. Ein bayerisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier, wie vom Großen Hauptquartier selbst konstatiert wird, Außerordentliches geleistet; die Bayern waren junge Truppen, die hier ihre Feuerkraft erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerbrotlichkeit bewiesen, wie die ältesten kampferprobten Bataillone. Den Spaten in der einen Hand, das Gewehr in der anderen, Eisstollen an den Füßen, krochen sie die fast senkrechten platten Hänge hinan, von der Höhe herab und vor allem von den Baumschützen überall umlaurt und beschossen. Fünfmal erklimmen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen, aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, wo sie, in ihre Mäntel gefüllt, eine lange Nacht verbrachten, für viele die letzte.

Am zweiten Tag, am 20. Februar, ging es zum sechsten Sturm, und er brachte den Kamm in die Hände der Deutschen. Der Sieg war blutig erkauft: Die Reihen der tapferen Mannschaften hatten sich gelichtet, der Bataillonskommandeur, der seinen Leuten vorausführte, fiel in dem Augenblick, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. Auch drüben hatte der Tod reiche Ernte gehalten und die weiße Erde war voll besät mit den dunklen Gestalten der gefallenen Alpenjäger, die den Untrigen den Sieg so strittig gemacht hatten.

Eigentümlich hatte sich die Lage bei dem Dorfe Stroßweier entwickelt. Als der Gegner am 21., dem dritten

Gefechtsstage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschloffen, ihn im Sturme zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badischer Landsturm waren hierzu ausersehen. Aber die Sache ging nicht so leicht, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Kibel und die südlich und nördlich ansteigende Höhe behauptete und von dort die Verbindung nach Münster unter Feuer halten konnte. Erst als die Artillerie eingriff und den Alpenjägern den Aufenthalt in Kibel unmöglich machte, gelang es unseren Truppen, in erbittertem Nahkampf vorwärts zu kommen, wobei sie Haus zu Haus stürmten. Am frühen Morgen des 23. war Kibel in deutschem Besitz und damit war der Zusammenhang der neugewonnenen Linie von Barren- und Kleinkopf über Eichwald bis zum Reichsaackerkopf hergestellt. Das Ziel fünftägiger schwerer Kämpfe war erreicht, rund 800 gefallene Franzosen, 600 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und sonstiges Material bildeten das Ergebnis der heißen Gefechtsstage, auf die nun wieder die Arbeit mit Spaten und Pickel folgte, um sich in den unübersichtlichen Waldbergen vor weiteren Überraschungen zu schützen.

Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen ge-



Ein kunstvolles Blockhaus in den Vogesen.

klärt und die ganze Stellung in den deutschen Händen. Fünf Tage und fünf Nächte lagen die Unsrigen unterm freien Himmel in den verschiedensten Stellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgebracht hatten.

Eine kleine Episode nur, die wir im obigen erzählt haben, die sich während der folgenden Monate immer und immer wiederholt hat. Die Kämpfe am Lingeopf und Barrenkopf vor allem wollten kein Ende nehmen, und im Monat August gelang es den Franzosen sogar, beträchtlich Raum zu gewinnen, bis der Tagesbericht der deutschen Heeresleitung am Sedanstage die Meldung verbreiten konnte, daß die ganze Kampflinie Lingeopf — Bar-



Ein anderes schönes Vogesen-Blockhaus.

renkopf von den deutschen Truppen zurückerobert worden und nunmehr in ihrem festen Besitze sei. Die Kämpfe werden auch jetzt nicht aufhören, und noch mancher deutscher Held wird dort verblühen.

#### Der Kampf um Van de Sapt.

Es war Mitte September vormittags — aus der Linie Chatas-Saales vordringend, hatten unsere Truppen das Vordringen der Franzosen bei Senonnes und Van de Sapt zum Stehen gebracht. Unsere tapferen Bayern, zusammen mit den preussischen und badischen Kameraden, setzten all ihre Kräfte ein, um den Feind auszublitzen, allein sie waren zu schwach, um auch die beherrschende Höhe von Van de Sapt den Rothosen zu entreißen. Seitdem bildete sie den Brennpunkt der Kämpfe auf dieser Front. Die Franzosen verstanden es, die Höhe von Van de Sapt allmählich zu einer regelrechten Festung auszubauen. Es war eine harte Arbeit für die Unsrigen, ein Stück der französischen Stellung nach der anderen zu erobern. Das führte zu zähen Kämpfen, zu erbitterten Nachkämpfen, die seit dem Ende des Jahres 1914 dort zu konstatieren waren. Man bekämpfte sich Tag und Nacht, über und unter der Erde; die Schützengräben lagen vielfach 20

Meter gegenüber und nur starke Drahthindernisse bis zu 1½ Meter Höhe trennten Freund und Feind.

Lange und eingehende Vorbereitungen waren erforderlich, um eine solch stark besetzte Höhe dem Feinde endgültig zu entreißen und doch mühte es geschehen.

Am 22. Juni 1915 punkt 3 Uhr nachmittags — die Uhren waren vorher genau gestellt — sollte der Feind überrascht werden. Die Höhe von Van de Sapt und das dahinter liegende Dorf Fontenelles, wo man die französischen Reserven vermutete, wurden planmäßig unter Feuer genommen. Preussische, bayerische, sächsische und badische Artillerie arbeiteten Seite an Seite miteinander. Ein schauerlich schöner Anblick für den, der die einschlagenden Geschosse und ihre Folgen beobachten konnte. — Die Franzosen waren vom Angriff derart überrascht worden, daß sie über eine halbe Stunde brauchten, bis ihre Artillerie das Feuer eröffnete. Gefangen: sagten aus, daß bei Beginn des Feuers alle in die Unterstände geflüchtet seien, jede Befehlserteilung und Übermittlung hätte aufgehört, kurz die Überraschung und Überstürzung war derart, daß jedes einheitliche und planmäßige Vorgehen in der ersten Stunde einfach unmöglich war. Als aber der Feind sich von dem Schrecken unseres Artilleriefeuers etwas erholt hatte, leistete er zähen Widerstand mit Handgranaten, Gewehr und Maschinengewehr. Aber es war bereits zu spät, die vordersten Sturmabteilungen der Deutschen über-rannten vier Grabenreihen des Feindes hintereinander und richteten sich in dem

eroberten Gelände mit schneller Spatenarbeit ein, um das mit dem Blute ihrer Kameraden getränkte Gelände zu behaupten. Um 8 Uhr abends war die beherrschende Höhe von Van de Sapt fest in unserer Hand.

Es war voranzusehen, daß der Feind sich nicht beruhigte. Er nahm unsere neuen Stellungen unter lebhaftes Artilleriefeuer, das die ganze Nacht hindurch andauerte und sich gegen Morgen zu ungeahnter Heftigkeit steigerte. Wohl gelang es den Franzosen, ein von ihrem überwältigenden Artilleriefeuer beherrschtes Grabenstück wieder zu nehmen, die Höhe selbst aber blieb fest in unserer Hand, trotz neuer Gegenangriffe, die am anderen Tag, am 23. Juni, mehrfach wiederholt wurden und die blutig zusammenbrachen, so daß der Feind für die Zukunft jeden weiteren Angriff unterließ. 278 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer verschiedener Größe und eine große Menge Munition und Hilfsmaterial aller Art, das die Franzosen seit langen Monaten in ihren Stellungen aufgehäuft hatten, bildeten die Siegesbeute von Van de Sapt — ein Name, der mit den Kämpfen in den Vogesen unzertrennlich verbunden sein wird.

Frz. Jos. Meier.

## Der Flug des Geschosses.

Wenn die Pulverladung eines Militärgehwes, wie das deutsche Mauser, entzündet wird, so treibt sie von der Mündung ein kleines 10-Gramm-Geschöß mit einer Geschwindigkeit von etwa 900 Metern pro Sekunde vorwärts. Dies bedeutet aber nicht, daß es die ersten 900 Meter in einer Sekunde zurücklegt; es hat von dem Moment an, wo es der furchtbaren Explosion der ihm folgenden Pulvergase entronnen ist, den Widerstand der Luft zu überwinden.

Unser Geschöß durchreißt die ersten drei- bis vierhundert Meter mit einer Geschwindigkeit von 750 Metern pro Sekunde; das ist eine Stundengeschwindigkeit von 2700 Kilometern. Ein Dampfer legt nur wenig mehr als 32 Kilometer pro Stunde zurück, auch wenn er vom Typ der „Ocean-Windhunde“ ist. So hat die Kugel im Fluge denselben Luftdruck zu überwinden, wie wenn sie stillstände und einem Sturm von 2700 Kilometern Stundengeschwindigkeit widersehen müßte. Doch ein Sturm von nur 250 Kilometern Geschwindigkeit vermag massive Gebäude umzublasen.

Da nun die Luft beträchtlich weniger Widerstand leistet als das Wasser, ist die Geschwindigkeit der Geschößkugel eine so furchtbare, daß seine Fähigkeit, durch die Luft zu schlüpfen, genau so bedeutend ist, wie die Fähigkeit des Bootes, durch das Wasser zu gleiten. Dampfer und Segelschiff tragen aber ihre Triebkraft in sich, so daß sie gleichmäßig vorwärts getrieben werden, während die Kugel ihren ganzen Antrieb nur beim Abschießen erhält. Sie gleicht darin einem Schiffe, das vom Stapel läuft. In dem Augenblick, wo die durch das Gleiten erzeugte Triebkraft durch den Widerstand des Wassers aufgehoben wird, bleibt das Schiff stehen.

In Rücksicht auf den großen Luftwiderstand haben die modernen Geschößgeschosse lange, scharfe Spizen wie angespitzte Meißelstifte. Obwohl das Geschöß ein winziges Objekt ist und weniger als ein Zentimeter Durchmesser der Luft darbietet, ist doch bei einer Geschwindigkeit von 2700 Kilometern diese Veränderung seiner Form von wesentlicher Bedeutung.

Nächst dem Widerstande der Luft haben wir die Schwerkraft in Betracht zu ziehen. In dem Augenblick, wo das Geschöß den Lauf verläßt, wird es den Gesetzen der Schwerkraft untertan, genau wie der Apfel, wenn er seinen Halt im Astwerke seines mütterlichen Baumes verliert.

Wird das Geschöß, wie es zu geschehen hat, auf einer sich über die Horizontale erhebenden oder einer geraden Linie nach dem Ziele abgeschossen, so beginnt es von seiner Fluglinie abzufallen, und zwar in der ersten Sekunde seines Laufes um 4,8 Meter, in der nächsten Sekunde um 14,4 Meter und so weiter mit dauernd zunehmender Fallhöhe. Die Geschwindigkeit des Geschößes ändert an dieser Tatsache nichts; sie bringt lediglich das Geschöß an sein Ziel,

ehe bedeutende Zeit vergangen ist, und daher auch, ehe es von seiner projektierten Flugbahn zu weit abfallen konnte.

Wenn der Luftwiderstand nicht wäre, würde das Treffen eines Zieles in einiger Entfernung von dem Gewehr ein leichtes sein, und wir könnten unser Visier einfach nach den Formeln des Fallens von Gegenständen im luftleeren Räume, zur Überwindung der Schwerkraft, abjustieren. Hätte unser Gewehr eine Mündungsgeschwindigkeit von 800 Metern pro Sekunde, und unser Ziel wäre 800 Meter von uns entfernt, so würde unser Geschöß genau eine Sekunde brauchen, um dorthin zu gelangen. Da es nun in dieser Sekunde um genau 4,8 Meter fallen würde, so müßten wir um ebensoviel höher zielen, als unser Ziel wirklich liegt; das fallende Geschöß müßte das Ziel treffen, wenn es wieder auf die Sichtlinie des Zieles herunterkommt.

Nach diesem Grundsatz wird ein Gewehr visiert: die Mündung wird tatsächlich nach einer Stelle gerichtet, die um soviel über dem Ziel liegt, als unser Geschöß beim Durchfliegen der Entfernung an Höhe verlieren wird. Durch Anwendung einer erhöhten Kimmte können wir dies ermöglichen, und dabei doch nach dem Ziel visieren, so wie es ist. Hierbei stimmt dann natürlich die Linie der Visiere nicht mit der des Laues überein; die Visiere zeigen auf das Ziel, das Rohr aber nach einem weit höher liegenden Punkte. Diese Maßnahme ist eine ganz einfache. Nicht so einfach jedoch läßt sich die Zeit bestimmen, welche die Kugel zum Durchfliegen der Entfernung benötigt! Mit der Mündungsgeschwindigkeit fliegt sie nicht, und daran ist die Luft schuld.

Schon ein Geschöß mit der scharfen Spitze der deutschen Mausergeschosse braucht, trotz seiner Mündungsgeschwindigkeit von 800 Metern pro Sekunde, für die ersten 800 Meter dennoch 1,6 Sekunden — lediglich infolge des Luftwiderstandes. Daher kommt das Geschöß bei dem 800 Meter entfernten Ziele nicht mit seiner Ursprungsgeschwindigkeit, sondern nur noch mit 342 Metern pro Sekunde an, verliert also auch, der längeren Flugzeit entsprechend, mehr an Höhe, als oben berechnet war. Daher dürfen wir unsere Visiere nicht so einstellen, daß die Verlängerung des Laufes nach einem um 4,8 Meter höher als das zu treffende Ziel liegenden Punkt zeigt, sondern um 9 Meter höher als das Ziel.

Somit bewirkt die Luft einmal, daß die Geschößbahn eine sehr gekrümmte ist, und ferner, daß wegen dieser hohen Kurve, die es beschreiben muß, um die Wirkung der Schwerkraft zu überwinden, es einen Mann, der sich halbwegs vom Ziele befindet, bestimmt fehlt, selbst wenn man ihn aufs Korn nimmt — vorausgesetzt, daß die Visiere auf 800 Meter Entfernung eingestellt sind.

Selbstverständlich wird das Geschöß, je schneller es den Lauf verläßt, und je besser es infolge seiner Gestalt geeignet ist, den Luftwiderstand zu überwinden, umso



Moderne Infanterie-Gewehre.

weniger Zeit zur Zurücklegung des gegebenen Weges benötigen. Je geringer diese Zeit ist, umso weniger sinkt es unter dem Einfluß der Schwerkraft herab, und braucht daher auch umso weniger zu steigen. Und gerade weil es nur wenig anzusteigen hat, liegt mehr Wahrscheinlichkeit dafür vor, daß es Menschen längs seiner Flugbahn treffen kann, selbst wenn die Visiere nicht auf die richtige Entfernung eingestellt sind, und das Geschöß auf bedeutend weitere Entfernung ausgesandt ist.

Diese „flache Flugbahn“ bildet die gesuchteste Eigenschaft eines Militärgewehres; denn wenn die Entfernung falsch eingeschätzt wird, oder wenn die Soldaten vergessen, ihre Visiere richtig einzustellen, bietet sie eine weit größere Wahrscheinlichkeit, daß der Feind dennoch getroffen wird. Und da das Abschätzen einer Entfernung, besonders wenn sich die Kolonne oder der Feind auf dem Marsche befindet, äußerst schwer ist, ist die flache Flugbahn sehr wichtig.

Eine weitere Erwägung, welche die Erzielung einer möglichst flachen Flugbahn wünschenswert macht, bietet die Tatsache, daß ein an Geschwindigkeit einbüßendes Geschöß ganz beträchtlich an Durchschlagskraft verliert. Das scharfsichtige 10-Gramm-Geschöß der Vereinigten Staaten hat in 800 Metern Entfernung noch eine Sekundengeschwindigkeit von 342 Metern und schlägt dann mit einer Kraft von 433 Fuß-Pfund (engl.) ein. Hätte es dort noch seine ganze Geschwindigkeit von 800 Metern pro Sekunde, so betrüge seine Schlagkraft 2430 Fuß-Pfund. Den Unterschied zwischen 433 und 2430 Fuß-Pfund hat das Geschöß in seiner Arbeit, den Luftwiderstand beim Durchfliegen von nicht einmal einem Kilometer zu überwinden, verbraucht. Darum muß, gerade wie der Schiffszeichner jede Linie und Biegung studiert, um den Wasserwiderstand so gering wie möglich zu gestalten, der Geschößzeichner die Spitze des Geschößes abschleifen, um ihm das schnelle Durchgleiten durch die dichte Luft zu erleichtern.

Bis zum Jahre 1905 hatten die Geschöße der Militärgewehre stumpfe Vorderseiten, beinahe wie der Bug eines Kanalbootes, und waren auch ebenso wenig zum Durchschneiden der Luft geeignet, wie

es dieses Boot für schnelle Bewegung im Wasser ist. Seit 1905 haben die meisten zivilisierten Völker das scharf zugespitzte Geschöß angenommen, das sich als so wirksam im Überwinden des Luftwiderstandes erwiesen hat, daß die Geschößzeichner das Gewicht des amerikanischen Armeegeschößes um etwa 4,5 Gramm verringern konnten, ohne ihm auch nur das Geringste von seiner Fähigkeit, den Widerstand der Luft zu überwinden, nehmen zu müssen. Bei einem so erleichterten Geschöß war es ferner möglich, die alte Sekundengeschwindigkeit von 600 Metern auf 800 zu erhöhen, ohne den Rückstoß des Gewehres zu vermehren; ferner machte das verminderte Gewicht von 450 Gramm für je 100 Patronen schon viel für das von dem Soldaten zu tragende

Gepäd aus. Aber die Amerikaner, wie auch die Deutschen und die Briten, haben es versäumt, bei der Gestaltung der Geschöße für den Flug durch die Luft bis zur äußersten logischen Grenze vorzugehen; dies haben aber die Schweizer und ihre Nachbarn, die Franzosen, getan, deren Geschöße vollkommen wie ein Boot geformt sind: auch ihr hinteres Ende verjüngt sich, genau wie bei einer Rennjacht, bis zu einem Durchmesser, der etwa zwei Drittel der vollen Breite des Geschößes beträgt. Hierdurch wird die Rückhemmung der Luft, der luftlere Raum, der sich durch die überaus große Geschwindigkeit des Geschößes bildet, verringert, und dadurch die Fähigkeit des Geschößes, seine Geschwindigkeit beizubehalten, erhöht.

## Die Ereignisse des Weltkrieges.

11. Juli: Nördlich Ypern scheiterte ein englischer Angriff.

Deutsche Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

Die Dreimillionenarmee Lord Kitcheners hat die erste Million am 1. Juli annähernd erreicht.

12. Juli: Am Nordabhang der Höhe 60, südöstlich Ypern, wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt.

Der vielumstrittene Kirchhof an der Straße nach Arras wurde nach hartem Kampf gestürmt. 2 Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet.

Die Verluste der Italiener am Isonzo betragen bis jetzt über 80 000 Tote, Verwundete und Felddienstuntaugliche.

13. Juli: Am Kirchhof von Souchez schoben wir unsere Stellungen in 600 Metern Breite vor, an der Straße nach Arras wurde das Cabaret Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 215 Mann und 3 Offiziere.

Die englischen Monitore „Severn“ und „Mersey“ haben den Kreuzer „Königsberg“ in der Mündung des Nufidji in Ostafrika am 4. und 11. Juli beschossen und gänzlich zerstört.

14. Juli: In den Argonnen bei Bienne-le-Chateau wurden feindliche Stellungen von 1 Kilometer Breite gestürmt und 137 Mann gefangen. Bei Bourcuilles wurden feindliche Höhenstellungen von 3 Kilometer Breite gestürmt. Die Höhe 285 (La Fille morte) in Besitz genommen, 2581 unverwundete Gefangene, darunter 51 Offiziere, und etwa 400 verwundete Gefangene gemacht, 2 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutet. Die deutschen Truppen stießen bis auf die feindliche Artilleriestellung durch und machten 8 Geschütze unbrauchbar.

Laut türkischem Bericht wurden bei Ari Burnu und Seddul Bahr am 12. Juli feindliche Angriffe

abgeschlagen, auch fanden schwere Kämpfe um Schützengräben statt, die die Türken am 13. Juli zurückeroberten.

In Konstantinopel traf ein schweizerischer Sanitätszug mit 262 deutschen Sanitätsleuten aus französischer Gefangenschaft ein.

Die Serben stießen bei Tirana auf überaus heftigen Widerstand der Albanier. Es entwickelte sich eine reguläre Schlacht, bei der die Serben 2000 Tote hatten. Die Albaner verloren 100 Mann. Aus Rache steckten die Serben sämtliche albanische Dörfer in den von ihnen besetzten Gebieten in Brand.

15. Juli: Großer Ausstand in Südwales. 120 000 bis 150 000 Bergarbeiter weigern sich, die Arbeit auf Befehl der Regierung aufzunehmen.

Sir Edward Grey nimmt seine Tätigkeit im Ministerium des Äußeren wieder auf.

Gegen die von uns eroberten Stellungen in den Argonnen verlustreiche ergebnislose französische Angriffe. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 68 Offiziere, 3688 Mann.

Hindenburg und Falkenhayn wurden in Posen von Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen.

Praschnyz ist wieder von den Deutschen besetzt.

16. Juli: In der Schlacht bei Arras haben die Franzosen schätzungsweise 78 300 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren.

In den Argonnen wurden seit dem 20. Juni 116 Offiziere, 7009 Mann gefangen.

Nördlich Popelshany haben unsere Truppen die Windau überschritten.

Die Kämpfe am Danjestr dauern fort. Bisher wurden über 1800 Russen gefangen.

Aus Mytilene wird gemeldet, daß die Engländer und Franzosen täglich acht hundert Verwundete von den Dardanellen nach Marseille und Alexandria abschieben.

17. Juli: Die Zahl der ausländischen Bergarbeiter in Südwales ist auf 200 000 gestiegen.

Sie trugen dem Munitionsgesetz. Über das Bergbaugebiet ist der Belagerungszustand erklärt worden.

Siegreiches Fortschreiten der Armee v. Below bei Kurfahany östlich der Windau; 2460 Russen wurden gefangen.

Die Armee des Generals von Gallwitz stürmte drei hintereinander liegende russische Linien bei Praszansz, erreichte Zielni und Lipa und griff die feindlichen Stellungen bei Mlawa an. Sie stürmten die Verteidigungslinie Ciechanow—Krasnosiele und warfen die Russen, unterstützt von den Truppen des Generals Scholtz, zwischen Pissa und Weichsel gegen den Narow zurück. 20 100 Russen wurden gefangen.

Sieg des Generalfeldmarshalls Mackensen bei Krasnostaw. 6400 Russen gefangen.

18. Juli: Im Argonnenwalde wurde durch kleine Erfolge die gewonnene Linie noch verbessert.

In Lothringen schlugen unsere Truppen Vorstöße des Feindes bei Embermühl (östlich von Luneville) und in der Gegend von Van de Sapt zurück.

Russische Verstärkungen wurden bei Alt-Auz zurückgeschlagen; 3620 Gefangene fielen dabei den Truppen des Generals v. Below in die Hände.

Truppen der Generale v. Scholtz und von Gallwitz verfolgen die Russen zwischen Pissa und Weichsel. Die Orte Poremby, Wyl und Plofsejca und die befestigte Stellung Modzianowo—Karniewo wurden besetzt. Die Zahl der Gefangenen steigt erheblich.

Die Offensive des Generalobersten von Woyrsch war erfolgreich; der Feind zieht sich hinter den Plankalbschnitt zurück; 2000 Mann wurden gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Die Truppen des Generalfeldmarshalls von Mackensen kämpfen zwischen Bug und Weichsel. Pilaczkojce und Krasnostaw wurden gestürmt; der Feind wurde überall geschlagen.

Osterreichisch-ungarische Truppen durchbrachen die russische Front bei Sienna. Der Feind räumt seine Stellungen zwischen der Weichsel und der Eisenbahn Kielec—Radom.

Feindliche Angriffe auf dem Col di Lana wurden abgewiesen.

Osterreichische Flieger warfen Bomben auf Bari. Ein österreichisches Unterseeboot vernichtete durch Torpedoschuß den italienischen Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi“.

## Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz  
Fürs Vaterland!

### I. Klasse.



von Deck Karl, Oberst und Regimentskommandeur des 20. Inf.-Regts. Oberst von Deck wurde am 19. Februar 1864 zu München geboren und ergriff nach Abolvierung seiner Studien den Offiziersberuf. Im Jahre 1882 trat er aus dem Kadettenkorps und wurde Portepeeführer im Inf.-Leibregiment. Nachdem er im Frühjahr 1885 zum Sekondeleutnant, 1893 zum Premierleutnant und 1899 zum Hauptmann und Kompagnieführer befördert worden, wurde er im Juni 1907 zum Major beim Stab des gleichen Regiments ernannt. Im Februar des folgenden Jahres wurde er als Bataillonskommandeur zum 17. Inf.-Regt. nach Germersheim und im November 1911 als Oberstleutnant zum Stabe des 2. Inf.-Regiments nach München versetzt, worauf dann im Oktober 1913 seine Ernennung zum Oberst und Regimentskommandeur des 20. Inf.-Regts. in Lindau erfolgte. Oberst von Deck führte sein Regiment am 1. Mobilmachungstage gegen den Feind und wurde am 7. September 1914 für seine bereits in den ersten Kriegswochen erworbenen hervorragenden Verdienste mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Wenige Wochen später, am 25. Sept., wurde der ausgezeichnete zweimal verwundet, kehrte aber nach erfolgter Heilung am 20. Februar 1915 zu seinem Regiment an die Front zurück, geschmückt außer dem Eisernen Kreuz 2. Klasse mit dem bayer. Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern, das ihm sein König am 4. Nov. 1914 verlieh. Sein oberster Kriegsherr anerkannte seine außerordentlichen Leistungen als Regimentskommandeur und ehrte den verdienstvollen Offizier am 7. Juni 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse.

### II. Klasse.



Sturm Rudolf, Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 12. Reserve-Inf.-Regiment. Am 17. November 1888 ist Leutnant Sturm zu Memmingen geboren. Er diente als Einjähr.-Freiw. 1909/10 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten. Dann trat er zum Bankfach über und war vor Ausbruch des Krieges Teilhaber des Bankgeschäftes Baudrexel in Kempten. Am 3. August 1914 rückte er mit dem 12. Reserve-Inf.-Regt. ins Feld. Durch schwierigen Patrouillengang und Rettung von Verwundeten erwarb sich Leutnant Sturm das Eiserne Kreuz, das ihm Anfangs Oktober 1914 verliehen wurde. Außerdem schmückt seine Heldenbrust seit dem 18. November 1914 der Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern.



Netter Martin, Signalmaat auf S. M. S. „Derfflinger“, wurde am 25. Oktober 1892 zu Burgheim bei Neuburg a. D. als Sohn des jetzt schon längere Zeit in Harbatschhofen angestellten kgl. Stationsmeisters Job. Netter geboren. Er besuchte drei Jahre das kgl. Progymnasium zu Donauwörth und trat am 12. Oktober 1908 als Schiffsjunge bei der kaiserl. Marine S. M. S. „Derfflinger“ ein, bei der er bei Kriegsausbruch als Oberstgast stand. In dieser Eigenschaft erwarb er sich auf Deck S. M. S. „Derfflinger“ durch hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde in der Schlacht am 24. Januar 1915 in der Nordsee das Eiserne Kreuz, das ihm am 4. Februar desselben Jahres verliehen wurde.



Habermann Max, Gefreiter im 9. preuß. Res.-Feld-Regt. Geboren zu Sorau, N.-Lausitz, am 23. Nov. 1892 als Sohn des jetzt seit vielen Jahren in Weiler i. Mlgäu tätigen Herrn Obermeisters Karl Habermann, erlernte er zunächst bei seinem Vater die Weberei in verschiedenen Abteilungen, besuchte von 1909—11 die Weberschule seiner Heimatgemeinde und trat dann im Oktober desselben Jahres freiwillig beim 5. preuß. Feld-Regt. ein. Nach Ablauf seiner Dienstzeit war er bis zur Kriegseinberufung in Lauban i. Schlesien als Spulmeister tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 24. April 1915 für sein tapferes Aushalten am Geschütz im heftigsten Granathagel mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Häufel Theodor, Unteroffizier im Inf.-Leib-Regt., 4. Komp. Er wurde am 29. Sept. 1892 zu Lamerdingen geboren, erlernte das Schneiderhandwerk und rückte am 1. Oktober 1912 zum Inf.-Leib-Regt. ein, mit dem er bei Kriegsausbruch ins Feld zog, wo er sich bereits am 12. August 1914 durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erwarb. Am 29. September desselben Jahres wurde der ausgezeichnete durch Granatplitter an den Beinen und am Rücken schwer verwundet.



Heiß Joseph, Soldat in der 3. Komp. des 1. Res.-Jägerbataillons. Zu Breitenbrunn am 18. März 1884 geboren, erfüllte Heiß seine Militärpflicht von 1904 bis 1906 beim 1. Jägerbataillon und war zuletzt als Ökonom in Breitenbrunn tätig. Am 10. August 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich kaum vier Wochen später in einem Nahgefecht das Eiserne Kreuz dadurch, daß er im heftigen Granat- und Schrapnellfeuer einem Gefreiten das Leben rettete. Leider geriet der ausgezeichnete später in französische Gefangenschaft.



Schrägle Meinrad, Unteroffizier im 1. Pionierbataillon, geboren am 10. November 1891 in Unterhünigau. Er erlernte das Schreinerhandwerk in der väterlichen Werkstatt, diente von 1911—13 beim 1. Pionierbataillon in München und war dann wieder als Schreiner im Geschäft seines Vaters tätig. Am Vorabend der Mobilmachung rückte er zu seiner Truppe ein, mit der er am 9. August 1914 ins Feld zog. Durch hervorragend tapferes Verhalten in den Kämpfen an der Westfront erwarb er sich das Eiserne Kreuz, das ihm am 28. Oktober 1914 überreicht wurde. Am 26. Juli 1915 wurde ihm auch das bayer. Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern verliehen.



Sir Gottfried, Gefreiter im 7. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 7. Nov. 1892 zu Obereufnach geboren und war vor seiner Militärzeit in Thal bei Günzach als Dienstknecht tätig. Im Jahre 1912 trat er beim 12. Inf.-Regt. ein, rückte am 17. Okt. 1914 ins Feld und wurde am 17. Febr. des folgenden Jahres dem 7. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Am 7. April 1915 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er mehrere Stunden lang bei der Verdämmung einer schweren Ladung in einen Minenstollen in angefrengter Arbeit mutig ausgehalten, und so wesentlich zum glücklichen Erfolg der Minensprengung beigetragen hat, ohne die Gefahr zu achten, die ihm durch den in nächster Nähe minierenden Gegner ständig drohte.



Becker Hans, Unteroffizier im 9. Feld-Regt., geboren am 12. Okt. 1893 zu Kempten. Er wurde Feinmechaniker und war als Soldat zuletzt in München tätig. Im Jahre 1913 rückte er zum 9. Feldart.-Regt., 1. Batterie, ein und kam am 9. Aug. 1914 ins Feld, wo er sich am 9. Mai 1915 durch besondere Tapferkeit im feindl. Feuer das Eiserne Kreuz verdiente. 14 Tage später wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier verliehen.



Meßmer Joseph, Gefreiter im 14. Res.-Inf.-Regt. Geboren zu Scheidegg am 13. Jan. 1887, widmete er sich dem Kaufmannsberufe und war vor seinem Eintritt ins Heer bei der Firma Milk & Co. in Lindenberg als Lagerist angestellt. Am 2. Mobilmachungstage rückte er als Ersatzreserve ein und kam nach erfolgter Ausbildung am 11. Nov. 1914 mit dem 14. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Für gute Aufnahme der feindlichen Stellungen wurde ihm am 8. Jan. 1915 das Eiserne Kreuz verliehen.





Graf Karl, Soldat in der 5. Komp. des 15. Inf.-Regts., geboren am 18. August 1892 zu Kirchheim a. d. Mündel. Er wurde Spengler und war zuletzt als Gehilfe bei Herrn Spenglermeister Maier in Pfronen-Dorf tätig. Im Jahre 1912 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld. Am 23. Oktober 1914 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er die Stellung einer feindlichen Batterie gut ausfindschaffte, seinen Hauptmann rettete und mehrere Verwundete im heftigen Gefecht verband und in Sicherheit brachte.



Mangold Peter, Unteroffizier im 3. Landw.-Inf.-Regt. Geboren am 14. Jan. 1882 zu Hellers, Gde. Simmerberg, diente er von 1902—04 beim 20. Inf.-Regt. und beschäftigte sich zuletzt in Hellers mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Am 5. Mobilmachungstage rückte er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch mutiges Aushalten im heftigen feindlichen Artilleriefeuer das Eisene Kreuz, das nun seit dem 9. Mai 1915 seine Brust schmückt. Mitte Juni 1915 wurde der Ausgezeichnete zum Unteroffizier befördert.



Klein Andreas, Unteroffizier im 1. Res.-Kav.-Regt., wurde am 14. Mai 1888 zu Neuhausen, Gde. St. Lorenz, b. Kempfen, geboren und diente von 1908—09 beim 2. Chev.-Regt. und von 1909—11 beim 8. Chev.-Regt. in Dillingen. Dann war er bei seinen Eltern in der Landwirtschaft tätig, bis er am 2. Mobilmachungstage ins Feld rückte. Das Eisene Kreuz erwarb er sich am 9. Mai 1915 durch hervorragend tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff, bei dem er an der linken Schulter verwundet wurde. Am 18. November 1914 hatte er bereits für erfolgreichen Patrouillengang das Militärverdienstkreuz mit Schwertern erhalten.



Keller Alex., Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., 9. Komp. Keller ist geboren am 3. März 1888 zu Ottebeuren und diente von 1907—09 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Stallschweizer in Eschers bei Unterasried bedienstet, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder zu seinem Regiment zurückberief, mit dem er am 3. August als Gefreiter an die Grenze eilte. Bald darauf wurde er zum Unteroffizier befördert und am 8. Oktober (wie auch sein Bruder Erhard, siehe Allgäuer Kriegskronik Lieferung 24 Seite 510) für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde am 25. August in einem scharfen Treffen bei Bazien mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.



Mayer Franz Xaver, Gefreiter im 3. Landw.-Inf.-Regt., 12. Komp. Geboren am 21. Nov. 1881 zu Strobels, Gde. Altusried, diente er von 1901—03 beim 8. Inf.-Regt. in Mes und ließ sich später als Oekonom in Strobels nieder. Am 7. Aug. 1914 zog er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld, wo er am 1. April 1915 zum Gefreiten befördert wurde. Das Eisene Kreuz, das seit 9. Mai 1915 seine Brust schmückt, erwarb er sich durch unerschrockene Tapferkeit vor dem Feinde als Meldegänger in 6 hartnäckigen Gebirgsgefechten mit 2 erfolgreichen Sturmangriffen.



Kerle Florian, Oberjäger im 1. Res.-Jägerbat., geboren zu Jandersdorf am 21. März 1886. Er widmete sich dem Lehrerberufe und diente im Jahre 1907/08 als Einj.-Freiw. beim 1. Jägerbat. in Freising. Aus seiner Tätigkeit als Lehrer in Wildsteig, B.-A. Schongau, rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder zu den Waffen. Am 14. Sept. 1914 rückte er ins Feld und verdiente sich durch überaus mutiges Vorgehen und tapferes Verhalten vor dem Feinde, besonders bei Sprengung einer Brücke, das Eisene Kreuz, das ihm im Dez. 1914 verliehen wurde.



Huber Joseph, Gefreiter der Res. im 3. Res.-Inf.-Regt., 12. Komp. Huber wurde am 28. Febr. 1891 zu Dietershofen geboren und erwählte den Lehrerberuf. Im Jahre 1911/12 diente er als Einj.-Freiw. beim 2. Inf.-Regt. und war zuletzt als Schulverweser in Memmingen tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 3. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 19. Okt. 1914 dem Regimentsstab zugeteilt. Für ausgezeichnete treue Pflichterfüllung in der Kanzlei wie auch im feindl. Feuer überreichte ihm sein Regimentskommandeur am 22. Juni 1915 persönlich das Eisene Kreuz.



Ehrentreich August, Offiziersstellvertreter im 1. bayer. Inf.-Regt. Er wurde am 21. Febr. 1882 zu Brannenburg, B.-A. Rosenheim geboren und trat am 1. Okt. 1899 beim 1. bayer. Inf.-Regt. ein. Aus seiner Tätigkeit als Postsekretär in Kaufbeuren rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne. Am 12. Sept. 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch sein mutvolles Verhalten auf freiwilliger Erkundungspatrouille unter schwerem Artillerie- und Infanteriefeuer und durch Behauptung einer Brücke gegen feindliche Übermacht am 24./25. Sept. 1914 das Eisene Kreuz. Am 18. Okt. 1914 wurde ihm die wohlverdiente ehrenvolle Auszeichnung verliehen.



Dold Julius, Einjährig-Freiwilliger im 20. Inf.-Regt. Dold ist am 2. Dez. 1896 zu Lindau geboren. Nachdem er die Oberrealschule absolviert hatte, trat er im Jahre 1914 als Einj.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. ein, mit dem er am 1. Mobilmachungstage ins Feld zog. Am 2. Dez. 1914 wurde der jugendliche Held mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er trotz heftigstem Granat- und Infanteriefeuer seinen verwundeten Oberleutnant aus der Feuerlinie trug und weil er in einem andern Gefechte einen Zug führerloser Leute ins Feuer führte. Der Ausgezeichnete wurde am 2. Okt. 1914 durch Granatschuß verwundet.



Schüss Georg, Fahrer im 4. Feldart.-Regt., geboren am 18. Jan. 1891 zu Peiting bei Schongau. Er genügte seiner Militärpflicht von 1911—13 beim 4. Feldart.-Regt. und war dann bei Firma Geiger in Oberdorf bei Biessenhofen als Käfer tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erwarb sich am 18. Aug. 1914 das Eisene Kreuz dadurch, daß er ein durchgehendes Gespann mit 6 Pferden aus der feindl. Feuerlinie herausholte, wobei er durch einen Granatplitter am Kopf leicht verwundet wurde. Nach erfolgter Heilung kehrte er am 1. Sept. 1914 wieder zu seinem Regiment an die Front zurück und erhielt einige Tage später die wohlverdiente Auszeichnung.



Mayer Franz Xaver, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp., geboren zu Harbathhofen, Bez. Amt Lindau, am 23. Sept. 1889. Er lernte das Schreinerhandwerk, diente von 1909—11 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg und war, bevor der Krieg ausbrach, als Schreinergehilfe bei der Firma Albert Honold, Goldleistenfabrik in Kempfen, tätig. Am 12. Aug. 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde in schweren Kämpfen das Eisene Kreuz, das ihm am 22. Juni 1915 verliehen wurde.



Ettensberger Magnas, Gefreiter im Inf.-Leibregt., wurde am 11. Nov. 1883 zu Sonthofen geboren. Er erfüllte seine Militärpflicht von 1903—05 beim 20. Inf.-Regt. und war später auf dem elterlichen Anwesen als Landwirt tätig, bis er bei Ausbruch des Krieges wieder einberufen wurde. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erwarb sich durch freiwillige gefährliche Patrouillengänge das Eisene Kreuz, das nun seit dem 6. Okt. 1914 seine Brust schmückt. Am 6. Jan. 1915 wurde ihm auch das Militärverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.



Geiger Christoph, Unteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt., 12. Komp., wurde am 5. Febr. 1885 zu Rott, B.-A. Landsberg, geboren. Von 1907—09 genügte er seiner Militärpflicht beim 8. bayer. Inf.-Regt. in Mes und war vor Kriegsausbruch bei der Firma Neumeier in Kaufbeuren als Käfer tätig. Am 3. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erwarb sich durch hervorragend tapferes Verhalten als Zugführer bei einem Sturmangriff am 23. Oktober 1914 das Eisene Kreuz, das ihm am 2. Nov. desselben Jahres an die Brust gesteckt wurde.



Zingerle Johann, Soldat im 3. Inf.-Regt. Zu Kaufbeuren am 1. August 1888 geboren, diente Zingerle von 1908 bis 1910 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war zuletzt in Kaufbeuren als Tagelöhner tätig. Am 4. Aug. 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch todesmutiges Verhalten bei einem Sturmangriff am 23. Okt. 1914 das Eisene Kreuz. Dreimal mußten die Stümmen zurück; das viertemal gingen lauter Freiwillige (unter ihnen Zingerle) vor, nahmen den Schüssengaben und machten viele Gefangene. Dann trug er noch trotz des heftigen Feuers seinen verwundeten Zugführer zurück und brachte ihn in Sicherheit. Die wohlverdiente ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm am 30. Jan. 1915 verliehen.



Schindeler Joseph, Ersatzreservist im 12. Landw.-Inf.-Regt., 1. Komp. Geboren am 9. Febr. 1885 als Okonomensohn in Sommers, Gde. St. Mang, war er vor seiner Kriegseinberufung mehrere Jahre bei Herrn Brauereibesitzer Riesler in Möstenberg als Dienstknecht tätig. Am 1. Oktober 1914 wurde er nach Neuburg einberufen, von wo er am 8. Febr. 1915 mit dem 12. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld zog. Am 27. Juni 1915 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen, weil er sich bei erfolgreichen Patrouillengängen durch Mut und Tapferkeit ausgezeichnet hat.



Lauber Anton, Reservist im 20. Inf.-Regt. Zu Emelhofen, Gde. Kisllegg, wurde Lauber am 28. Febr. 1888 geboren und diente von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Aus seiner Tätigkeit als Käfer in Einsiedeln bei Kimmratshofen rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne. Am 3. August 1914 rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 24. Dez. desselben Jahres mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er unter eigener Lebensgefahr einen verwundeten Kameraden ungefähr 15—20 Meter vor der feindlichen Feuerlinie wegholte und ihn in Sicherheit brachte.

## Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü'tger Hand!



Graf Waldburg-Wolfegg Erlaucht, geb. am Weihnachtstage des Jahres 1893 auf Schloß Waldsee in Württemberg, war im Juli 1913 als Fähnrich in das k. bayer. 1. Schwere Reiter-Regt. „Prinz Karl von Bayern“ eingetreten. Als Leutnant rückte er mit diesem Regiment am 2. Mobilmachungstag ins Feld. Durch mehrere mit Mut und Umsicht geführte Patrouillen, wobei er einmal seine Mannschaft vor dem Angriff eines belgischen Panzerautos rettete, verdiente er sich schon im November das Eisene Kreuz. In den Osten veretzt nahm er mit fünf Mann eine Abteilung von 26 russischen Infanteristen, auf die er mit Hurra losging, gefangen. Am 30. Mai erlitt Graf Georg den heldentod durch einen Kopfschuß im Schützengraben in Jozefowo bei Kielwy in Rußland. Die Leiche wurde über Tilsit nach Wolfegg gebracht und dort am 9. Juni in der Familiengruft beigesetzt. Außer der genannten Auszeichnung war der junge Graf Inhaber des Militärverdienstordens 4. Kl. und des herzogl. Braunschweigischen Kriegsverdienstkreuzes. R. I. P.



Bemann Fritz, Offiziersstellvertreter im 20. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 24. Nov. 1889 in Kempten und widmete sich dem kaufmännischen Berufe. Von 1912—13 diente er beim 20. Inf.-Regt. Zuletzt war er als Korrespondent in der Bindfadenfabrik Immenstadt angestellt. Bei Kriegsausbruch rückte er als Unteroffizier ins Feld und wurde bald durch einen Fußschuß leicht verwundet. Wieder geheilt, zog er mit großer Begeisterung zum zweiten Male ins Feld, um nicht mehr heimzukommen, denn im Westen erlebte ihn das tödliche Blei, das seinem hoffnungsvollen Leben ein jähes Ende bereitete. Der Gefallene war als guter Fußballspieler und gewandter Apinist bekannt. R. I. P.



Steiner Otto, Gefreiter im 3. Inf.-Regt., 9. Komp., wurde zu Hofhaupten bei Füssen am 28. Aug. 1886 geboren und erlernte die Käseerei. Von 1908—10 diente er bei der 8. Komp. des 12. Inf.-Regts. in Neu-Ulm. Nach seiner Militärdienstzeit nahm er eine Stelle als Oberkäser in Altdorf an. Am 2. Mobilmachungstag kam er ins Feld und wurde in Nordfrankreich schwer verwundet. Im Genesungsheim Vörsch (Wrttbg.) erholte er sich jedoch rasch wieder, so daß er Mitte März wieder an die Front kam. Mit seinem Regiment wurde er nach Galizien veretzt und wurde dort am 1. Mai 1915 durch Arm- und Rückenschuß tödlich verwundet. R. I. P.



Hiemer Franz war geboren in Unterthingau am 24. April 1893. Er arbeitete in seiner Heimatgemeinde, bis er im Oktober 1913 zum Militärdienst einberufen wurde. Bei Kriegsausbruch zog er als aktiver Soldat des 20. Infanterie-Regts., 1. Komp., ins Feld. Er erhielt am 27. Dez. 1914 durch Kopfschuß eine schwere Verwundung, der er tags darauf im Feldlazarett Bailleul erlag. R. I. P.



Mayer Florian, Soldat im 20. Inf.-Regt., Maschinengewehrabteilung, wurde geboren am 26. Dez. 1889 in Krumbach, wo er die Buchdruckerei erlernte. Er diente von 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. und machte während dieser Zeit einen Maschinengewehrkurs in Döberitz mit. Hernach arbeitete er fast drei Jahre als Buchdrucker in Immenstadt. Am zweiten Mobilmachungstage rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld, wo er im September leicht verwundet wurde. Nach seiner Genesung wurde er der Masch.-Gew.-Abt. des 4. Res.-Inf.-Regts. zugeteilt. Am 15. März wurde er auf seinem Beobachtungsposten von einer Mine so schwer veretzt, daß er noch am selben Tage verschied. R. I. P.



Hartmann Hans, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., wurde am 2. Sept. 1879 in Mohr geboren. Er diente beim 14. Inf.-Regt. in Nürnberg und wurde hernach beim Postamt in Mellrichstadt angestellt. Im März 1914 wurde er zum Oberpostassistenten befördert und zugleich nach Kempten veretzt. Am 3. Okt. 1914 wurde er zum Heeresdienste eingezogen und kam ins Feld. Dort erwarb er sich durch seine Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Klasse. In der Nacht vom 24. auf 25. Nov. wurde er im Westen schwer verwundet und starb zwei Stunden nach der Einlieferung ins Lazarett Barleux. Eine Witwe mit zwei Kindern trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Besel Rudolf, Soldat im 3. Inf.-Regt., 7. Komp., geboren am 27. Jan. 1883 in Kinsau. Er war als Müller in seiner Heimat tätig, wurde im Kriegsjahr 1914 zum Militär einberufen und kam am 1. Dezember ins Feld. Am 2. Mai 1915 opferte er sein Leben auf dem Felde der Ehre. Eine Witwe und zwei Kinder betrauern seinen Tod. R. I. P.



Kiefler Rudolf, Wehmann im 3. Landw.-Inf.-Regt., 10. Komp., ist geboren am 2. Jan. 1879 in Hörich, Gde. Messelwang. Nachdem er das Schreinerhandwerk erlernt hatte, trat er 1900 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein, um seiner Militärpflicht zu genügen. Einige Jahre später, nach abgelegter Meisterprüfung, übernahm er das väterliche Geschäft. Bei der Mobilmachung wurde er dem 3. Landw.-Inf.-Regt. zugeteilt und zog mit demselben am 7. Aug. 1914 gegen den Feind. Nachdem er fast ein Jahr ununterbrochen an der Front war, ereilte ihn am 26. Juli 1915 in den Vogesen das tobbringende Geschöß. R. I. P.



Kerne Oskar, Soldat im 18. Reserve-Inf.-Regt., 5. Komp. Er wurde geboren am 30. Dez. 1892 in Kottern, Gemeinde St. Mang, und arbeitete in der Spinnereifabrik in Kottern. Am 25. Februar 1915 wurde er mit dem ungedienten Landsturm einberufen und beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ausgebildet. Mitte Mai rückte er ins Feld und kam in die 5. Komp. des 18. Res.-Inf.-Regts. In Galizien fand er am 20. Juni 1915 den Heldentod durch einen Kopfschuß. R. I. P.



Neble Thomas, Unteroffizier im 3. Infanterie-Regt. Er ist geboren in Linden, Pfarrei Stödtwang, am 21. Dez. 1883 und war als Dienstknecht in Friedberg tätig. Bei Kriegsbeginn wurde er einberufen und beim 16. Res.-Inf.-Regt. ausgebildet. Anfang November kam er ins Feld. Durch einen Kopfschuß tödlich getroffen fiel er am 26. Juni 1915. R. I. P.



Gebler Anton, Soldat im 15. Inf.-Regt., 1. Komp., wurde geboren am 8. Januar 1887 in Burggen. Er diente von 1909—11 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten, kehrte nach seiner Dienstzeit wieder in die Heimat zurück, wo er seinen Eltern bei der Bewirtschaftung des Gutes half. Am 4. August 1914 wurde er zum Kriegsdienst einberufen und kam ins Feld. Er fiel in den Argonnen am 8. April 1915. R. I. P.



Mahr Oswald, geboren am 22. Jan. 1883 in Stadel, Gde. Görtsried. Er bewirtschaftete sein Gut in Stadel. Als der Krieg ausbrach, machte er als Ersatzreservist einrückte. Am 26. Febr. 1915 kam er zur 10. Komp. des 1. Landw.-Inf.-Regts. ins Feld. Am 17. April wurde er mit 17 Kameraden in den Vogesen durch einen Granatschuß getötet. R. I. P.



Immler Stephan, Soldat im 3. Inf.-Regt., wurde am 16. Juni 1887 in Hellengerst, Gde. Nechtis, geboren. Er betätigte sich auf dem elterlichen Honoarwesen, bis der Krieg ausbrach und er als Ersatzreservist einberufen wurde. Am 11. Nov. rückte er ins Feld und wurde dem 17. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Im Februar 1915 erhielt er eine Verwundung und wurde in die Heimat transportiert. Von dort zog er geheilt am 16. Juli wieder zur Front. Er kam zum 3. Inf.-Regt. nach Ausland, wo ihn am 9. August 1915 das tödliche Geschöß erlitt. Sechs Brüder des Gefallenen stehen seit Kriegsbeginn im Felde. R. I. P.



Hauber Franz Joseph, Soldat im 4. Inf.-Regt., 9. Komp. wurde geboren am 1. Oktober 1892 in Nieden, Gemeinde Southofen. Er arbeitete auf dem Anwesen seiner Eltern, bis er im Herbst 1912 zum Heeresdienste einberufen wurde. Als aktiver Soldat kam er am 1. Mobilmachungstage ins Feld. Den Tod fürs Vaterland erlitt er auf dem Felde in Frankreich am 19. März 1915 durch eine Granate. In einem Massengrabe fand er seine letzte Ruhestätte. R. I. P. Sein Bruder



Hauber Gebhard wurde am 27. Juli 1915 im Schützengraben bei B. verschüttet. Er war 1890 geboren und rückte am 6. August 1914 zum 20. Inf.-Regt. ein und kam am 27. Oktober zu demselben Regiment an die Front. Den schwergeprüften Eltern, die in so kurzer Zeit zwei Söhne nacheinander verloren, wendet sich allgemeine Teilnahme zu. R. I. P.



Dufner Karl, Gefreiter im 3. Landw.-Inf.-Regt., geboren zu Göggingen am 27. Mai 1881. Von 1901—03 diente er beim 3. Infanterie-Regiment. Nach seiner Dienstzeit arbeitete er als Käser in Haus bei Scheidegg und später in Gosholz. Am 7. Aug. 1914 zog er ins Feld und erlitt in den Vogesen am 3. Dez. 1914 den Tod fürs Vaterland. Eine Witwe mit ihrem Kind trauert um den Gefallenen. R. I. P.



Wingers Matthias, Soldat im 26. Dragoner-Regt. „König“, 3. Eskadron. Er war geboren am 27. Juni 1893 in Röhrenbach, Gde. Wolfegg, und erlernte die Käseerei. In Hube bei Kitzlegg fand er eine Anstellung als Käser. Am 3. Aug. 1914 zog er mit seinem Regiment als aktiver Soldat ins Feld, wo er am 16. Juli sein junges Leben dem Vaterlande opferte. R. I. P.



**Dorn Heinrich**, Gefreiter im 25. Inf.-Regt., geboren am 14. Aug. 1883 in Nauhenstein, Gde. Wiggensbach. Er genügte seiner Militärflicht beim 3. Inf.-Regt. von 1908—10. Dann erwarb er sich in Koblenz ein Käse- und Buttergeschäft. Am 4. Aug. 1914 zog er voll Begeisterung ins Feld. In der Champagne traf ihn am 17. Febr. 1915 eine Granate ins Gesicht, die den Tod zur Folge hatte. R. I. P.



**Wiedemann Ulrich**, Gefreiter im 3. Landw.-Inf.-Regt., geboren zu Bremberg, Gde. Hopferbach, am 12. April 1883. Er erlernte die Käseerei, kam 1903—05 zum Militärdienst nach Lindau und erwarb sich hernach eine Oekonomie in Steinegaden, welche er bis zu seiner Kriegseinberufung am 5. August bewirtschaftete. Im Felde wurde er wegen seiner Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet. Ein Granatschuss machte seinem Leben am 26. Juli im Münsfertal ein Ende. Neun Kinder trauern mit ihrer Mutter um ihren Vater und Ernährer. R. I. P.



**Segger Martin**, Ersagreservist im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren am 1. Februar 1892 in Ettensberg, Gemeinde Blaisbach. Er war als Kupferschmied bei Herrn Köffel in Jmmenstadt tätig. Am 12. Mai 1915 kam er ins Feld und wurde in der Nacht vom 22. auf 23. Juli 1915 auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet durch Arm- und Lungenschuß. Im Reservelazarett Kolmar starb er am 24. Juli 1915. R. I. P.



**Haatt Ignaz**, geboren am 8. Mai 1884 in Fischen. Er rückte als Ersagreservist am 7. Aug. 1914 zu den Armierungstruppen nach Ulm ein, wurde Ende Oktober 1914 entlassen und einige Wochen später in das 3. Landwehr-Inf.-Regt., 9. Komp., aufgenommen. Am 27. Juli 1915 fand er den Heldentod durch eine feindliche Granate. Eine Witwe und ein unmündiges Kind trauern um den zu früh Verschiedenen. R. I. P.



**Keck Joseph**, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt., wurde geboren am 9. Jan. 1877 in Engelwarz, Gde. Weitnan. Er genügte seiner Militärflicht beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg von 1897—99. Hernach betätigte er sich in der Oekonomie und erwarb sich ein Sägewerk. Am 7. Aug. 1914 kam er an die Front. In den Vogesen erhielt er am 21. Juni einen Brustschuß, dem er erlag. Um den Hellden trauern seine Gattin mit 3 unmündigen Kindern. R. I. P.



**Bürger Johann** wurde in Humbach, Gde. Untermälfelstein, am 4. März 1886 geboren. Er unterstützte seine Eltern in der Oekonomie und arbeitete später als Schweizer in der Pfalz sowie im Allgäu. Am 15. Aug. 1914 kam er nach Lindau zum Militär und Ende Oktober ins Feld. Dort wurde er am 27. Juli durch eine Minensprengung verschüttet. Im Friedhof zu Vellon liegt er begraben. R. I. P.



**Dietmair Peter**, Gefreiter im 12. Landwehr-Inf.-Regt., wurde im Jahre 1880 in Stadt geboren. Er genügte seiner Militärflicht von 1900—02 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und übernahm später eine Gastwirtschaft in Hopferau. Am fünften Mobilmachungstage wurde er einberufen und kam am 15. Aug. 1914 ins Feld. Im Westen wurde er am 10. Nov. 1914 verwundet und kam ins Lazarett Bad Neuenahr. Nach seiner Genesung kam er wieder ins Feld zum 3. Landw.-Inf.-Regt. in die Vogesen. Am 27. Juli 1915 fand er dortselbst den Heldentod. R. I. P.



**Stockhauser Michael**, Landwehrmann im 20. Inf.-Regt., wurde geboren in Steibis, Gde. Nach, am 27. Mai 1883, erfüllte von 1903—05 beim 20. Inf.-Regt. seine Militärflicht und kehrte dann in seine Heimat zurück, wo er seinen Eltern bei der Bewirtschaftung des Gutes half. Am 6. Aug. 1914 wurde er zu Kriegsdiensten einberufen und kam ins Feld. Dort traf ihn am 14. Nov. 1914 eine feindliche Kugel, die ihn tödlich verletzete. R. I. P.



**Lieb Luipold**, Soldat im 2. Landw.-Inf.-Regt., 2. Komp., wurde geboren am 29. Oktober 1886 in Oberdorf, Gde. Martinszell. Er war als Kutscher in Kempten angestellt. Am 1. Okt. 1914 wurde er als Ersagreservist einberufen und kam nach dreimonatlicher Ausbildung ins Feld. Bei den schweren Vogesenkämpfen erwarb er sich das Verdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern. Er fiel fürs Vaterland am 20. Juli 1915. R. I. P.

**Verichtigungen:** In Lieferung 26 S. 553 der Allg. Kriegschronik muß es heißen Nagel Anselm statt Nagel Anselm. — In Lieferung 33 Seite 715 muß es heißen Schmöll Ludwig statt Schmöll Ludwig. — Der in Lieferung 49 S. 1032 erwähnte Sanitäts-Unteroffizier Hans Jöhler ist nicht in Reichenbach, sondern in Nickenbach, Gem. Scheidegg geboren. — In Lieferung 51 S. 1072 muß es heißen Deutmoser Stephan, nicht Deuthmoser.

# Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köffel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915  
Lieferung 54

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

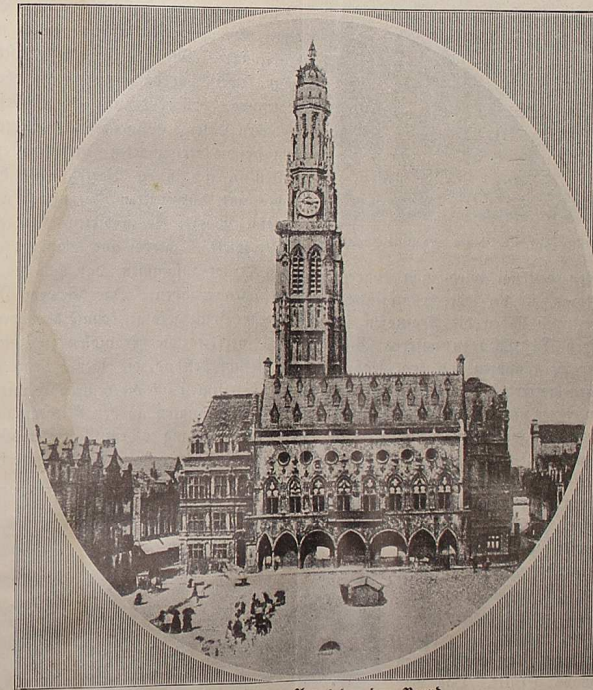
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Lieferung 54

## Mit Allgäuern vor Arras.

Ein Teil unseres Regiments machte aus dem täglichen Einerlei des Stellungskampfes heraus einmal einen „Ausflug“. Bei Arras versuchten die Franzosen mit größter Anstrengung aller Kräfte und unter einer unerhörten Verschwendung von Munition durchzubrechen! Zur Verstärkung und Abwehr werden an die bedrohten Stellen aus den Nachbarabschnitten Reserven herangezogen und darunter auch ein Teil eines bayer. Regiments. Von einem Offizier der Maschinengewehrkompanie erhalten wir folgende anschauliche Schilderung der damaligen Kämpfe, die unsere Leser schon aus den in den vorausgegangenen Nummern erzählten Erlebnissen eines Offiziers genauer kennen.

Als die Maschinengewehrkompanie am Abende des Himmelfahrtstages in der Gegend von A... ankam, wurde sie an den beiden nächstfolgenden Tagen an verschiedene Orte hingeführt; man hätte meinen können, sie solle sich erst einmal die Gegend etwas näher betrachten, bevor sie ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt würde. Endlich erhielt sie den Befehl, die vordere Linie zu verstärken. Es kamen zu diesem Zwecke je ein Zug zu drei andern Regimentern. Während bei zwei Regimentern die Züge in der 1. Stellung zur Verwendung kamen, wurde beim ... Res.-Inf.-



Das Rathaus von Arras vor dem Brand.

So verging ein Tag um den andern, bis der 16. Juni kam. Um die Mittagszeit dieses Tages steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer zu einer ungläublichen Höhe. Gemaltes feindliches Kalibers feuerten. Es war ein Trommelgeschrei jeglichen Kalibers. Man kann sich als Laie einen ungefähren Begriff des Höllenspektakels machen, wenn ich sage, daß die Franzosen an diesem Tage rund 300 000 Granaten auf unsere

Regiment der Zug Zimmer in zweiter Linie in der Versteckungsstellung eingesetzt. Die Fahrzeuge der Gefechtskompanie sowie der Bagage waren in Fr... zwischen Arras und Douai in Ortsunterkunft.

Wie überall, so begann auch hier die Tätigkeit mit Bauen. Und zwar erstens Gewehrstellungen und zweitens Unterstände; letztere waren ebenso notwendig, wie erstere, denn während der ganzen Dauer unseres hiesigen Aufenthaltes wurden wir sehr viel von der gegnerischen Artillerie belästigt. Daneben spielten auch die schweren und mittleren Minenwerfer eine große Rolle. Eine äußerst beschwerliche Arbeit war hier dieses Schanzens, denn was man bei Nacht mühsam arbeitete, wurde am darauffolgenden Tage mitunter völlig wieder eingeschossen. Allein unsere braven Leute ließen sich die Arbeit nicht verdrießen.